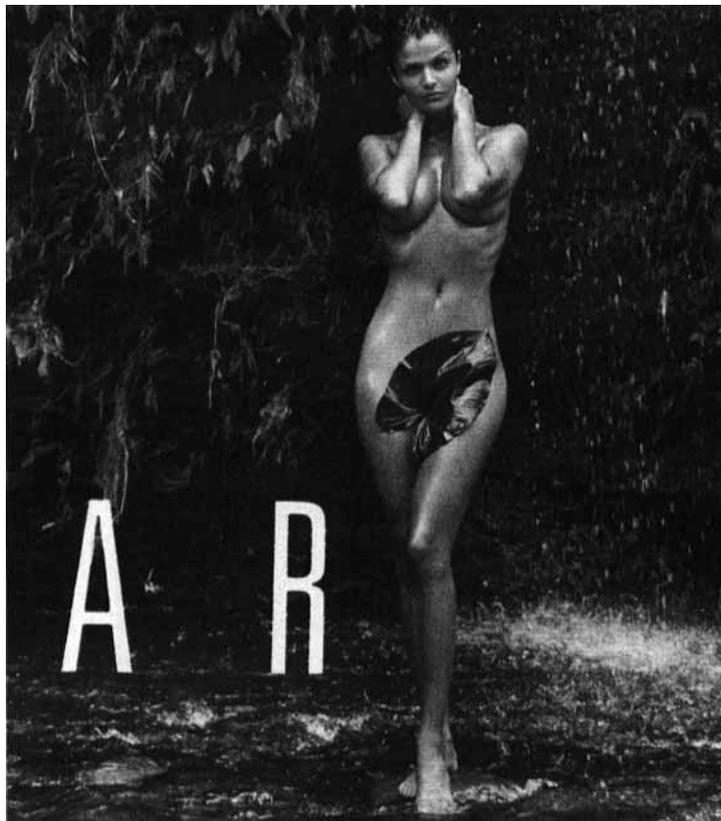


Rudolf Scharping, 46, Rheinland-pfälzischer Ministerpräsident und SPD-Kanzlerkandidat, macht als Krawattenträger wenig Eindruck. Bei einer Versteigerung zugunsten des Kinderschutzbundes in Saarbrücken erzielte der königsblaue Scharping-Binder kaum den Kaufpreis: nur 62 Mark. Dagegen ging der auberginefarbene Schlips von Bundeskanzler Helmut Kohl zum Rekordgebot von 1150 Mark weg. Deutlich abgeschlagen mit 431 Mark auf Rang zwei in der Publikumsgunst landete der Selbstbinder von Entertainer Thomas Gottschalk, vor den Schlipsen von Oskar Lafontaine (370 Mark) und Hans-Dietrich Genscher (310 Mark).

Robert Harris, 36, britischer Autor („Vaterland“), fühlt sich von über-eifriger Polizei mißverstanden. Weil auf dem Buchdeckel der englischen Ausgabe von „Fatherland“ ein Hakenkreuz abgebildet ist, ließ die hamburgische Staatsanwaltschaft Restexemplare des seit April bei einem Buchhändler der Hansestadt aufliegenden Polit-Thrillers beschlagnahmen. Harris glaubt „nicht an



Kenar-Werbeplakat (Ausschnitt)

Helena Christensen, 24, amerikanisches Model, schützt sich mit einem Bananenblatt, an strategischer Stelle angebracht, vor Aids. Zu mindest propagieren die Werber der New Yorker Modefirma Kenar diese Methode auf einer sechs mal zwölf Meter großen Reklametafel, auf der Christensen nackt vor einer Regenwaldkulisse posiert. Das Plakat hängt am New Yorker Times Square und mahnt mit zwei Sprüchen: „Schützen Sie sich“ und „Gehen Sie auf Nummer sicher in '94“. Die Kleidermacher wollen mit dem Nacktmotiv T-Shirts bedrucken und den Erlös einer Aids-Hilfe zukommen lassen. „Wenn dieser Blickfang auf das Aids-Problem aufmerksam macht“, so ein Kenar-Sprecher, „haben wir unser Ziel erreicht.“

Berti Vogts, 47, Bundestrainer, bleibt dabei, er ist auch Dichter. In Mexiko hatte sich der Fußballchef gegen kritische Journalisten mit Selbstgedichtetem („Ich hatte eine ganz gute Feder“) zur Wehr gesetzt:

Ein bißchen mehr Freude
und weniger Streit,
ein bißchen mehr Güte und
weniger Leid,
ein bißchen mehr Liebe und
weniger Haß,
ein bißchen mehr Wahrheit
– das wäre doch was.

Ältere Leser des Kölner *Express* erinnerten sich, dergleichen Zeilen bereits in ihrer Jugend gelesen zu haben. Und die *Express*-Redakteure juxten in der Überschrift: „Heimatliteratur führte Vogts die Feder“. Tatsächlich hat der österreichische Schriftsteller Peter Rosegger („Waldbauernbub“) einen sehr ähnlichen Vers bereits 1891 geschmiedet. Nur hieß es da „Friede“ statt „Freude“, und das „doch“ war noch überflüssig. Vogts schützt nun eine Bildungslücke vor. „Ich bin doch

nicht so blöd und kupfere fremde Texte ab“, ließ er den *Express* wissen. Er habe nur seine „eigenen Gedanken aufgezeichnet. Rosegger kannte ich gar nicht“.

John Wayne Gacy, 53, amerikanischer Serienmörder und Hobby-Maler, ließ zwei Monate vor seiner geplanten Hinrichtung Gemälde versteigern, die in seiner 14 Jahre währenden Haftzeit entstanden. Ort der Ausstellung war die New Yorker In-Disco „Tunnel“. Zum Aufruf kamen an Disney-Kitsch er-

innernde Werke, aber auch solche von realistisch gemaltem Horror, die Gacy zugleich als menschliches Wesen und Monster zeigen. So zeichnete sich der Mörder von 33 Jungen und Heranwachsenden als Clown mit dem Aufkleber „Ich bin Pogo, der Clown“. Als Clown Pogo verkleidet hatte Gacy auf Kinderfesten Buben zu sich gelockt, mißhandelt und ermordet. Die makabren Gacy-Bilder fanden unter den Disco-Gängern reißenden Absatz bei Preisen bis zu 5000 Dollar.



Harris

Zensur, eher an ein Mißverständnis“. Die Staatsanwaltschaft stehe da nicht allein. So habe sich die deutsche Ausgabe (ohne Hakenkreuz), berichtete Harris nach einer Deutschlandreise, besonders gut bei Neo-Nazis verkauft. „Die dachten wahrscheinlich, in meinem Buch ginge es um eine Nazi-Utopie“, so der Autor, „tatsächlich handelt es vom Holocaust. Ich hoffe, sie lesen das Buch.“



Gacy-Bild „Pogo“, Gacy

